

Kopfkino ...

... der Film mag reißerisch sein, ein italienischer Exploitationfilm, Nazi-Porn, aber was man ihm nicht absprechen kann ist Haltung - was nicht selbstverständlich ist und den Film auf eine andere Ebene hebt. Eine krude, verliebte, obsessive, alles andere als konsensfähige Haltung. Verstörend, hassend und in die Träume eindringend. Mit einem Freiraum um die Figuren herum, die vieles zulässt, was nicht im Film zu sehen ist.

Das Hotel als Stätte des Kommens und Gehens, des ewigen Provisoriums. Ein Ort in der Fremde, wo man vorübergehend zu Hause sein kann, sich aber nie heimisch fühlen wird. Der für eine begrenzte Zeit Abwechslung und Abenteuer verspricht, auf Dauer aber zu einer notgedrungenen Unterkunft für Menschen wird, die „Haus und Hof“ verloren haben.

Der Nachtportier als Beschützer und Herrscher über diesen Transitraum. Er besitzt die Schlüssel zu den Zimmern der Nacht - der geheimen Wünsche, der Ängste und Obsessionen.

Man hört die Geräusche durch die Wände, das Atmen, einzelne Worte, doch auch das wirft einen schließlich nur auf sich selbst zurück. Kafkas Herr Samsa lebte noch im Elternhaus, als die Verwandlung eintrat.

Bei William Burroughs passierte es im Chelsea Hotel, als sich seine Schreibmaschine in einen lebenden Organismus verwandelte. Und ist nicht Robert Johnson der Nachtportier, der 1936 mit seiner Aufnahme Session im Hotel Antoni den Rock'n Roll ins Haus gelassen hat?

Und nicht zuletzt geht es um die Frage die Charlotte Rampling sich und uns in dem Friedrich Hollaender Lied stellt:

„Wenn ich mir was wünschen dürfte,
käme ich in Verlegenheit
was ich mir denn wünschen würde,
eine schlimme oder gute Zeit?“